

Wertvollster Kulturschatz des Kantons kehrt heim

Im Badener Museum Langmatt werden die Ausstellungen zusammengestellt. Ein Rundgang macht deutlich, weshalb die Sammlung hier am besten zur Geltung kommt.

Sarah Kunz

Noch stehen Holzpaletten und Kisten herum, Mitarbeitende bestücken die noch leeren Regale, ein Rasenmäher schickt sein monotones Brummen über die Wiese. Doch schon bald öffnet das Museum Langmatt erstmals wieder seine Türen (diese Zeitung berichtete). Nach über zweijähriger Bauzeit feiert der Badener Leuchtturm am 9. und 10. Mai sein Wiedereröffnungswochenende – und das pünktlich. «Der Zeitplan war von Anfang an sehr ambitioniert», sagt Museumsdirektor Markus Stegmann. «Wir sind langsam alle ziemlich müde.» Am Ende jedoch zähle allein das Ergebnis.

Dieses zeigt sich in umfassenden Neuerungen und der sorgfältigen Sanierung der über 120 Jahre alten Villa. Das Erdgeschoss ist weitgehend eingerichtet; nur Beschriftungen und letzte Handgriffe fehlen noch. Dazu gehört auch der Feinschliff der Sicherheitstüre. «Aktuell rummst sie noch etwas stark», sagt Stegmann und zieht sie mit einem kräftigen Ruck zu.

Das Vestibül wirkt nach der Sanierung offener und grosszügiger, nicht zuletzt, weil die Kasse in den neuen Museumsshop verlegt wurde. «Künftig betreten Besucherinnen und Besucher das Haus wie Gäste», erklärt Stegmann. Genau dieses Gefühl macht die Besonderheit des Museums aus.

Im 18ième-Zimmer fallen sofort die neuen Hängevorrichtungen ins Auge. Die Bilder sind an dezenten Stahlseilen befestigt, diese wiederum an Rekonstruktionen historischer Haken. Aufgrund der Stoffbespannung – hier in hellem Violett – können die Werke nicht mehr direkt an die Wände geschraubt werden. Dennoch ist jedes einzelne gesichert.

Allgemein wurde die Sicherheit verstärkt, etwa durch zusätzliche Verglasung der Fenster. «Wir beherbergen den mit

Abstand grössten Kulturschatz des Kantons», sagt Stegmann. Rund 250 Bilder gehören zur Sammlung, etwa ein Drittel davon wird gezeigt. Dieser Schatz verlangt besonderen Schutz.

Ausstellung spiegelt das Leben der Browns

Im 18ième-Zimmer beginnt auch die neue Ausstellung, die chronologisch aufgebaut ist.

«So entsteht eine Dramaturgie bis hin zum Höhepunkt in der Galerie», erklärt Stegmann. Der Auftakt im 18. Jahrhundert weist darauf, dass die Browns in den 1920er-Jahren ihre Vorlieben neu ausrichteten. Entsprechend liessen sie auch die Räume im Stil des französischen 18. Jahrhunderts gestalten.

«Sie haben für ein einziges Bild von Fragonard acht impres-

sionistische Bilder verkauft, darunter zwei von Cézanne», sagt Stegmann. Dann lacht er und fügt an: «Aus heutiger Sicht ein ziemlich schlechtes Geschäft.» Es zeige jedoch auch, wie sehr sich die Leidenschaft von Sammlerinnen und Sammlern wandeln könne und dürfe.

Zudem seien die Browns für ihre Liebe zum Impressionismus von den Badenerinnen und

Badenern ohnehin eher belächelt worden. «Zu ihrer Zeit war er noch sehr jung, galt als unfertig und unscharf», sagt Stegmann. «Seinen heutigen Stellenwert erkannte man erst Jahrzehnte später.»

Wie schon die Browns widmet sich das Museum heute auch der zeitgenössischen Kunst. Sie ergänzt die historische Sammlung, fördert das



Direktor Markus Stegmann freut sich, die Bilder wieder in Baden zu haben. Für ihn sind sie wie alte Freunde.

Bild: Severin Bigler

Kunstverständnis in der Region und eröffnet einen Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Diese kleineren Ausstellungen sind im Obergeschoss untergebracht und werden derzeit eingerichtet.

Im Erdgeschoss führt der Rundgang weiter in den Grünen Salon und ins Venezianerzimmer. Schliesslich mündet er im «Grande Finale»: der Galerie. Ein grosszügiger, rechteckiger Raum, dessen graue Wände im warmen Licht beinahe beige

wirken. Davor treten die farbreichen Werke eindrücklich hervor und ziehen unweigerlich alle Blicke auf sich.

Wertvolle Sammlung entfaltet ihre volle Wirkung

Hier hängen sie nun also: die Renoirs, Pissarros und Cézannes, die während ihrer zweijährigen Europatournee über 300'000 Besucherinnen und Besucher begeisterten und die internationale Ausstrahlung des Museums stärkten. Nun sind sie

zurück an ihrem angestammten Platz. «Für mich ist es, als würde ich alte Freunde wiedersehen», sagt Stegmann. «Ich bin nicht der Typ für grosse Begeisterungstürme – aber es fühlt sich schon fantastisch an.»

Er habe die Werke auch in Lausanne, Köln und Wien gesehen. «Es waren stets dieselben 50 Bilder, und doch wirkte jede Ausstellung anders», sagt er. Das liege nicht nur an der jeweiligen Hängung, sondern auch an der Architektur der Häuser.

Zurück in Baden schliesst sich ein Kreis. In der Langmatt begegnen die Impressionisten wieder jenen Räumen, für die sie einst gesammelt wurden. Kunst, Raum und Geschichte verschmelzen zu einem lebendigen Dialog. Dass eine Sammlung ihre Wirkung nicht isoliert, sondern in ihrer authentischen Umgebung entfaltet, ist in der Schweiz einzigartig. Man muss kein Experte sein, um zu spüren: Hier gehören diese Werke hin.